

2/2024 Mai

miteinander im 5ten



Zeitung der Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten

entschleunigen



© Peggyhoucair / pixabay

Schwerpunkt

Entschleunigen

Seiten 2, 4-5, 10-11

Pfingsten

Fest des Hl. Geistes

Seiten 6-7

Im Gespräch mit ...

... Politik bzw. Wirtschaft

Seiten 10-11

Entschleunigung durch Innehalten, Gebet und Stille

Die tägliche Übung des Übersteigens auf eine andere Ebene des Seins bringt Ruhe in den Alltag

Die Welt ist hektisch und unruhig. E-Mails müssen sofort beantwortet werden, Termine jagen Termine. Wenn es in den Urlaub geht, steht man im Stau, wenn man zurückkommt, liegt ein Stapel unerledigter Dinge auf dem Schreibtisch. Der Mensch von heute kommt kaum zur Ruhe und ist nahezu permanent unter Druck und Stress. Burn-out-Syndrome und Depressionen nehmen dramatisch zu und führen zu enormen volkswirtschaftlichen Schäden durch Krankschreibungen und Frühpensionierungen.

Was kann man tun? Mein Vorschlag: jeden Tag ein wenig Urlaub machen und entschleunigen. Den Tag beginnen mit Stille und Gebet. Dann mittags etwas innehalten und den Vormittag Revue passieren lassen. Was war gut daran, was war weniger gut, wo sind zwischenmenschliche Verletzungen geschehen oder Begegnungen misslungen. Wo bin ich dem anderen nicht gerecht geworden und wie kam es dazu. War ich übermüdet, unter Stress, unkonzentriert oder gelangweilt?

„Liebende Aufmerksamkeit“

Ignatius von Loyola nennt dieses Innehalten und Reflektieren „das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit.“ Zunächst Danke sagen für das Gute und Gelungene und dann um Verzeihung bitten für das, was nicht so gut gelungen ist. Am Abend noch

einmal eine kurze Versammlung, ein Tagesrückblick, eine Art Gewissensforschung, ein wenig Innehalten, Stille, Gebet, Meditation. Je ausgeräumter wir ins Bett gehen, desto besser ist der Schlaf, desto besser der nächste Tag. Der morgige Tag beginnt am Vorabend.

So ist Innehalten, Gebet und Stille eine Art Entschleunigung. Man nimmt die Geschwindigkeit aus dem Leben und besinnt sich immer wieder auf das Wesentliche. Man wird dadurch geistesgegenwärtiger, konzentrierter und trifft bessere Entscheidungen. So gewinnt man viel Zeit, weil man weniger Fehlentscheidungen trifft, die dann korrigiert werden müssen. Durch regelmäßige Übungen der Stille und des Gebets oder auch durch Lesen des Neuen Testaments lässt man sich immer wieder neu auf eine tiefere Dimension des Seins ein. Der Tag bleibt nicht an der Oberfläche hängen, sondern bekommt immer mehr Tiefe und Klarheit. Man kann sich schrittweise lösen aus innerweltlichen Verkrampfungen und aus dem Festhalten an Dingen, die nicht so wesentlich sind.

Wesen der Transzendenz

Die tägliche Übung des Übersteigens auf eine andere Ebene des Seins bringt Ruhe in den Alltag. Vor allem aber erinnert es den Menschen immer wieder daran, dass er nicht nur von dieser Welt ist, sondern einer

anderen göttlichen Welt angehört. „Auf Dich hin hast Du uns geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir“, sagt Augustinus. Das Wesen des Menschen ist, dass er sich immer wieder neu auf das Göttliche hin überschreitet. Er ist ein Wesen der Transzendenz.

Wird ihm das nicht erklärt, bleibt in ihm die Tendenz zu diesem „Mehr“, aber jetzt vielleicht zu mehr Haben, zu mehr Macht, zu mehr Erfolg, zu mehr Ansehen. Oder der Mensch versucht sich dieses „Mehr“ selbst zu machen. Man nennt das Transhumanismus. Durch Genmanipulationen eine Verlängerung des Lebens erreichen oder durch Chip-einpflanzung neue Möglichkeiten erschließen, die der Mensch von sich aus nicht hat (z. B. nachts sehen zu können). Die Medizin nennt das Enhancement. An die Schnittstelle zwischen Mensch und Gott tritt die Schnittstelle von Mensch und Maschine.

Durch den technischen Fortschritt wird die Zeit womöglich noch mehr beschleunigt und nicht entschleunigt. Zwar kann die Technik dem Menschen viele Aufgaben abnehmen, aber sie schafft auch neue Möglichkeiten, die die Entschleunigung eher verhindern. So bleibt es letztlich jedem einzelnen überlassen, wie viel Zeit er zur Entschleunigung aufbringen will. Es wird sich lohnen.

Pfarrer Matthias Beck



Einen entschleunigten Sommer und erholsame Urlaubstage

*wünschen Pfarrer, Kaplan
und die Pfarrgemeinderäte*

Mein Glaube und die Bibel

Sehr bewusst lese ich die Bibel – eigentlich schon seit ich lesen kann. Was jetzt ziemlich fromm klingt, hatte einen sehr praktischen Grund: Mitte der 1970er-Jahre kam in unsere Pfarre in Voitsberg, wo ich geboren bin, ein Priester aus dem damaligen Jugoslawien, dessen seelsorglicher Eifer nur von seinem gebrochenen Deutsch etwas eingebremst wurde. Ich war mitten in der Volksschulzeit, schon Ministrant, und er überfiel mich sehr bald mit



der Frage: „Kannst Du lesen?“, was ich ziemlich selbstbewusst bejahte. „Dann wirst Du heute die Lesung lesen“, sagte er mit starkem Akzent und übergab mir mit einem aufmun-

ternden Blick das Lektionar.

So kam es, dass mir das „Wort des lebendigen Gottes“ vor allem aus dem pfarrlichen Dienst des Vorlesens heraus sehr nahe ist. Wer diesen Dienst kennt, wird wissen, dass man dadurch in mehrfacher Weise zu einem Resonanzraum werden soll: nicht nur stimmlich, sondern vor allem auch geistig und geistlich. Es gilt in den biblischen Text einzutauchen, seine Kernaussagen, aber auch seine Nuancen zu erfassen und so diskret zu vermitteln, dass die Hörenden selbst zu einem Resonanzraum für das Wort Gottes werden.

Man muss nicht Lektorin oder Lektor werden, um diese intensive Erfahrung im Umgang mit der Heiligen Schrift zu erfahren. Auch das Vorlesen der Kinderbibel eröffnet plötzlich ganz neue Aspekte und Einsichten, was ich aus persönlichen Erlebnissen mit meinen Kindern bezeugen kann.

Je älter ich werde, desto mehr faszinieren mich die biblischen Gleichnisse, die bis heute nichts an belebender Frische und an ihren provozierenden Pointen verloren haben. Für mich ist die gleichnishafte Rede unseres Herrn Jesus Christus Maßstab und Vorbild für eine angstfreie Kommunikation, die ermächtigt, aufrichtet und in die Weite führt.

Paul Wuthe

**Auf
zwei
Minuten**



Sonntagsgottesdienst – wozu?

Gehen Sie Sonntags in die Messe? Warum? Vielleicht hören Sie eine gute Predigt. Jemand interpretiert die Lesungen und das Evangelium so, dass Sie etwas für den Alltag und Ihr Leben mitnehmen. Es ist echte Nahrung für den Tag. Vielleicht ist auch das Sakrament der Eucharistie, das Heilige Brot, für Sie eine echte Nahrung. So hat es Jesus gesagt: „Denn mein Leib ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank“ (Joh 6.55). Vielleicht sind Sie Teil einer würdigen Liturgie, die Sie in eine wohltuende Stille und Ruhe hineinführt. Ein Kontrapunkt zum hektischen Leben. Vielleicht achten Sie genauer auf die langsam gesprochenen Gebete. Sie erkennen, dass es um Sie geht, dass Gott Sie meint. Dass Gottesdienst der Dienst Gottes an Ihnen ist. Es ist sein Mahl für uns. Den Jüngern hat Jesus die Füße gewaschen am Gründonnerstag. Weil er uns dient, sollen wir auch dem Nächsten dienen. Vielleicht gehen Sie verändert aus der Messe heraus. Ihnen ist etwas aufgegangen, es hat sich etwas verwandelt. Sie gehen freudiger hinaus als Sie hereingekommen sind. Womöglich treffen Sie nach der Messe freundliche interessante Menschen. Sie gehen gerne dorthin, weil die Stimmung gut ist, auch die Musik.

Messbesuch nicht als Pflicht, sondern als Gewinn, das wäre es doch.

Pfarrer Matthias Beck

Gebet für den Frieden (Hl. Franz von Assisi)

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

Einfach nichts denken ...

Entschleunigen bei einer Woche Zen-Meditation

Sommer. So standen wir, meine Frau und ich, vor den leeren Koffern und den vollen Kleiderschränken und wussten nicht recht, was wir einpacken sollten. Denn was uns dort erwartete, war ziemlich unvorhersehbar, und Unvorhersehbarkeit ist etwas, das ältere Leute – und wir sind nun mal ältere Leute – gar nicht wollen.

Denn ältere Leute wollen Sicherheit und wissen, was sie erwartet. Ältere Leute sind mindestens eine Stunde vor Abfahrt des Zuges am Bahnhof und drei Stunden zu früh am Flughafen, man weiß ja nie. Ältere Personen buchen nicht nur das Hotel, in das sie seit 20 Jahren fahren, sondern das konkrete Zimmer, das sie schon immer bewohnt.

Letztlich haben wir uns heroisch überwunden und sind aufgebrochen an diesen Ort: ins Haus der Stille in Heiligenkreuz am Waasen, zum einwöchigen Kurs, zu dem wir uns unvorsichtigerweise Monate vorher angemeldet hatten: 6 Tage christlich-buddhistische Zen-Meditation bei völligem Schweigen. Und nun waren wir da.

Im „Haus der Stille“

Ein unscheinbarer Bau aus den 60er Jahren plus Garten, so vollkommen in die Landschaft integriert, dass man nur mit der Aufmerksamkeit eines Schwammerlsuchers darauf stößt. Eine ältere Mitarbeiterin reichte uns die Bettwäsche: „Sie wissen eh, wie man das überzieht?“. So gingen wir auf unsere Einzelzellen. 8 m² mit Fließwasser, Fenster zum Garten und einer Einrichtung, die mir sofort gefiel: IKEA 1978. Wir waren angekommen.

16 Personen hatten sich eingefunden, meine Befürchtung, es würden nur Frauen teilnehmen, erwies sich als unberechtigt und unsere gemeinsame Sorge, wir würden mit Abstand die Ältesten oder die Jüngsten sein, war ebenfalls unzutreffend, wir passten dazu.

Zunächst lernten wir Sitzen, man meditiert ja im Sitzen. Wir lernten den Lotossitz, den Halbblotossitz und sonstige Varianten von Meditations-schneidersitzen kennen. Letztlich wurden wir mangels ausreichender Verrenkungskünste begnadigt und durften auf ganz normalen Hockern

Platz nehmen. Wir lernten meditativen, also sehr langsames Gehen, wobei nur der Anfänger wie eine Schnecke geht, der Profi wird von ihr überholt.

Wir aßen schweigend an einem größeren gemeinsamen Tisch. Schweigend wurde aufgedeckt, schweigend das Essen geholt, schweigend aus Wasserkaraffen eingeschenkt und Servietten gefaltet, schweigend gewartet bis jeder hatte und schweigend gegessen.

Alle Tage waren streng strukturiert: um 6.30 geweckt, um 7.00 Morgenturnen auf Chinesisch, also QiGong, 7.30 erste Meditations-einheit, Frühstück, kleiner Vortrag, vormittags QiGong, Meditation und so weiter, bis zur letzten Meditationseinheit um 20.30, dann Gute Nacht.

Geistige Entschlackungskur

So sitzt man 6 mal 20 Minuten am Tag regungslos in korrekter Haltung und schaut genau dorthin, wo es nichts zu sehen gibt, mit dem Ziel, an nichts zu denken. Nichts Nennenswertes zu sehen geht ja, aber nichts zu denken ist echt schwierig. Die ersten Einheiten sind ein Überlebenskampf: Bitte lieber Gott, lass die Zeit vergehen.

Am Ende einer Woche des Schweigens und des Meditierens kann ich die Frage „Was bringt das eigentlich?“ leicht beantworten. Eine seltsame innere Ruhe und Klarheit breitet sich aus, man sieht klarer in das Wasser des Bewusstseins, des eigenen Selbst. Zen Meditation ist wie eine seelische Müllabfuhr oder eine geistige Entschlackungskur.

Es ist ein großes Erlebnis nichts zu erleben. Man denkt am besten dadurch nach, indem man an nichts denkt. Es ist erstaunlich, wie viel zur Sprache kommt, wenn man nichts redet. Man macht wenig, aber es macht viel mit einem.

Ludwig Dürbauer



Stille – Meditation – Gebet

Persönliche Anregungen für eine Kultur des Innehaltens

Unser Pfarrer Matthias Beck hat einmal geschrieben: „Es ist gut, dreimal am Tag 5 Minuten zu schweigen.“ Ich meine dazu: Es ist sicher nicht verboten, die Schweigezeiten auszudehnen, denn das äußere Schweigen kann gelegentlich zu einem inneren Schweigen führen. Dieser Devise war auch einer der früheren Pfarrer von St. Josef, Karl Obermayer, verpflichtet und er hat vor vielen Jahren eine Meditations-Gruppe, nach Art des Zen, im Pfarrhaus St. Josef zu Margareten gegründet. Und die Gruppe gibt es bis heute (<https://zendowien.org>).

Die Zen-Meditation hat der Jesuitenpater Enomiya Lassalle vor Jahrzehnten von Japan nach Europa gebracht. Er hatte zum Glück Hiroshima überlebt, aber Verstrahlungen an den Händen erlitten.

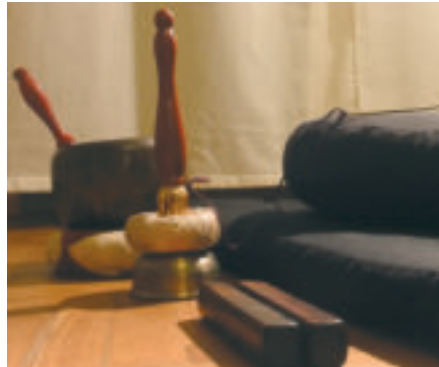
Es wird immer wieder betont, dass man Zen nicht aus Büchern und Vorträgen lernt, sondern durch Üben erfährt. Unter der Anleitung eines Erfahrenen. Zum Einstieg werden Einführungskurse angeboten. Still sitzen in einer bestimmten Art und Weise. Wobei man sich aber mit keinerlei Gedanken und Inhalten beschäftigt.

Christliche Mystik

Ähnlich sieht es auch Teresa von Avila, eine christliche Mystikerin, die dazu schrieb: Es ist gut, immer wieder Zeit zu finden, um zur Ruhe zu kommen, einen Platz zu finden, an dem man möglichst nicht gestört wird, und das bewusste Denken ruhen zu lassen. Um eine innere Sammlung und Ruhe zu finden, die sich von selbst einstellt.

In der Kirche, speziell in den Klöstern, gibt es ja Gebetszeiten, Texte, das Stundenbuch, aber es gab keine konkrete Anleitung, um das bewusste Denken ruhen zu lassen. Eine Mystikerin wie die hl. Teresa von Avila war darin eine Ausnahme.

Auch im alltäglichen Leben merken wir es: Wenn ein Geräusch plötzlich verstummt, der Presslufthammer,



das Baufahrzeug, der Nachbar, dann merkt man wie angenehm die Stille ist. In unserer hektischen Zeit ist es sicher schwierig, Zeiten der Stille einzuhalten. Auch die Lebensumstände spielen eine Rolle. Aber man kann sich Zeiten dafür bewusst einteilen, so wie es ein Freund macht, der sich Zeit nimmt, obwohl er Familie, Kinder oder Arbeit hat.

Unter Anleitung still werden

Wer sich auf die Stille in Form der Zen-Meditation einlässt, kann Anleitungen dazu von Menschen wie Pater Lassalle, Kiichi Nagaya Roshi oder Pater Ama Samy nehmen, der uns in Margareten immer wieder besucht hat.

Ich erinnere mich gerne an Claude Durix, einen französischen Mediziner, der ein Zen-Zentrum in Marokko hatte. Wenn es mal mit der Meditation nicht so funktioniert, hat er uns als Trost gesagt, wir sollten auch manchmal froh sein über unsere Gedanken, denn eine Null-Linie im Gehirn sei auch nicht erstrebenswert ...

Ein anderer, auf den ich aufmerksam machen möchte, ist Thich Nhat Hanh, ein Pionier der Achtsamkeit. Er hat geraten, bei einem Glockengeräusch kurz still zu sein, einige Male bewusst zu atmen. Dieselbe Übung könne man auch beim Läuten des Handys machen, auch wenn es mitunter nur schwer möglich wäre. Eine solche Übung wäre aber bestimmt eine Hilfe, um vor einem Gespräch etwas zur Ruhe zu kommen oder eine eventuell vorhandene Aggression etwas abzubauen.

Dass wir immer öfter in die Stille finden, das wünsche ich uns.

Wolfgang Klaus

Informationen zur Zen-Gruppe in der Pfarre St. Josef unter: <https://zendowien.org>





Stille als Raum geben für den Heiligen Geist – Pfingsten

Der Heilige Geist wirkt immer im Menschen, aber man muss sich ihm aktiv zuwenden, durch Gebet, Stille, Bibellesen und Sakramente

P fingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Was soll das bedeuten? Wo findet man diesen Geist? Im Himmel, auf der Erde, im Menschen? Gibt es ihn überhaupt? Bewirkt er etwas in dieser Welt oder ist er nur eine Erfindung des Menschen? Woran erkennt man ihn? Hat er bestimmte Merkmale?

Vielleicht beginnen wir so: Unsere christliche Religion geht davon aus, dass Gott selbst sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart hat. Er hat sich als Schöpfer dieser Welt gezeigt, den wir den Vater nennen. Er hat sich auch als der Gott Jahwe offenbart, der das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hat. Er hat sich gezeigt als zwischenmenschliche Beziehung in der Person Jesu Christi. Er sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18.19-20). Und er hat sich gezeigt als Heiliger Geist, der im Menschen anwesend ist und in ihm wirkt. Er ist immer da. Man muss sich ihm nur zuwenden. Er ist auch in den Sakramenten gegenwärtig. Der Heilige Geist hat auch in Jesus gewirkt und ihn zum Beispiel in die Wüste getrieben.

Wenn der göttliche Geist im Menschen wirkt, dann wirken im Menschen offensichtlich zwei „Geis-

ter“, ein menschlicher und ein göttlicher. Und es wirkt sogar noch ein dritter, der ungute Geist, der den Menschen vom Weg abbringen will. Aufgabe des Menschen ist es, diese Geister zu unterscheiden. Die Merkmale und Früchte des guten göttlichen Geistes sind, inneren Frieden zu spenden und Freude zu verbreiten. Der Heilige Geist weht da, wo Menschen eines Geistes sind, ein Herz und eine Seele, wo sie sich gut verstehen, auch wenn sie unterschiedliche Sprachen sprechen. So ist es im Pfingstereignis beschrieben. Die Menschen sind im besten Sinne be-geist-ert und verstehen einander. Sie hören die anderen in ihren eigenen Sprachen reden. Es ist die Sprache des Heiligen Geistes. Die Menschen entwickeln einen Enthusiasmus (en theos: in Gott sein).

Den Geist wirken lassen

Der ungute Geist und auch der egoistische menschliche Geist bringen Menschen eher auseinander, entzweien sie. Sie fallen aus der Einheit heraus in die Zweiheit, sie sind zerrissen, in sich geteilt, unruhig, ängstlich, getrieben oder auch böseartig. Der gute Heilige Geist führt zum Guten, der böse und in sich gesplittete Geist führt zum Schlechten und Bösen. Der gute Geist treibt den

Menschen an, sich zu verbessern in Werken der Liebe und aus fünf Talenten zehn zu machen. Er hilft dem Menschen, mitschöpferisch tätig zu sein mit der Schöpferkraft Gottes.

Der Heilige Geist trieb Jesus in die Wüste, damit er sich mit sich selbst und seinem göttlichen Vater auseinandersetzt. Er soll sich kennenlernen und seine innersten Seelenregungen verstehen lernen. Er wird konfrontiert mit Angst, Einsamkeit, Versuchungen. Er soll dies alles erfahren und mit Hilfe des Heiligen Geistes tiefer verstehen. Die Gaben des Heiligen Geistes sind Erkenntnis und Einsicht, dann auch Stärke und Gottesfurcht, Frömmigkeit, guter Rat und Weisheit. Die Früchte des Heiligen Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Der Heilige Geist wirkt immer im Menschen, aber man muss sich ihm aktiv zuwenden, durch Gebet, Stille, Lesen des Neuen Testaments und die Teilnahme an den Sakramenten. Auch sie enthalten den Heiligen Geist. Durch diese Praxis lernt man ihn langsam kennen und sein Wirken verstehen. Wenn man sein Wirken zulässt und es nicht blockiert, führt er mein Leben zur Fülle.

Pfarrer Matthias Beck

Fragen und Antworten rund um Pfingsten

Bei einem der ältesten und wichtigsten Feste des Christentums steht der „Heilige Geist“ im Mittelpunkt

Mit Pfingsten begehen Christen neben Ostern und Weihnachten ihr wichtigstes Hochfest. Heuer fällt Pfingsten auf den 19. Mai. Doch was genau steckt hinter dem Namen, was feiern Christen weltweit eigentlich zu Pfingsten?

Das Pfingstfest ist eines der ältesten und wichtigsten Feste des Christentums. Im Mittelpunkt steht der „Heilige Geist“ und der Auftrag, die an Christus Glaubenden zu sammeln. Laut Apostelgeschichte ist der Pfingstsonntag der Tag, an dem der Heilige Geist den Jüngern Jesu geschenkt wurde. Die Folge: Plötzlich konnten sie in mehreren Sprachen reden und Jesu beauftragte sie, das Evangelium zu verbreiten. Der Fachterminus für das Geschehen lautet „Pfingstwunder“. Durch dieses Ereignis entwickelte sich eine Einheit der Gläubigen, und es begründete somit die Kirche.

Wie wird der Termin berechnet?

Der Termin von Ostern wurde auf dem Konzil von Nicäa 325 n. Chr. auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond festgelegt. Erst seit dem 4. Jahrhundert gibt es am 40. Tag nach Ostern ein eigenes Fest „Christi Himmelfahrt“. Das Pfingstfest bezeichnet den 50. Tag nach Ostern, an dem die Jünger den Heiligen Geist empfangen.

Was bedeutet das Wort Pfingsten?

Das Wort Pfingsten kommt vom griechischen Wort „Pentekoste“ und bedeutet so viel wie „fünfzig“. Im Hintergrund steht die Berechnung des Termins für Pfingsten 50 Tage nach Ostern. Im Mittelpunkt des Festes steht die Sendung des Heiligen Geistes, der zugleich die Initialzündung zur Gründung der Kirche als Gemeinschaft aller an Christus Glaubenden darstellt. Die Bibel versteht den Heiligen Geist als schöpferische Macht allen Lebens. Er



ist nach kirchlicher Lehre in die Welt gesandt, um Person, Wort und Werk Jesu Christi lebendig zu erhalten.

Wo liegen die biblischen Wurzeln des Festes?

Biblich zurückgeführt wird das Fest auf den Bericht in der Apostelgeschichte, wo es heißt, dass der Geist Gottes auf die nach dem Tod Jesu zum Wochenfest nach Jerusalem zurückgekehrten Jünger herabkam: „Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder.“ Der Geist befähigte die Jünger, wie es in Apg 2,4 heißt, „in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“ Das pfingstliche Sprachwunder im Neuen Testament bildet somit den Kontrapunkt zur Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel im Alten Testament (Gen 11,1-9).

Was hat es mit der Taube auf sich?

Zum Symbol des Heiligen Geistes und auch von Pfingsten wurde die

Taube schon von den frühen Christen erkoren. Anknüpfungspunkt ist dafür das Matthäus-Evangelium (Kapitel 3, Vers 16), wo steht: „Und als Jesus getauft war ... siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.“

Welches Brauchtum gibt es?

In ländlichen Gebieten wird das Pfingstfest oft auch als Frühlingsfest begangen, bei dem Häuser geweißt und Birkenzweige an Türen und Fenstern angebracht werden. Natürlich gibt es auch Pfingstlieder. Viele leiten sich vom lateinischen Hymnus „Veni, creator Spiritus“ ab, zu Deutsch: „Komm, Schöpfer Geist“.

Was hat die Firmung mit Pfingsten zu tun?

Mit der Firmung wird jemand nach der Taufe und Erstkommunion voll in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen und mit den Gaben des Heiligen Geistes beschenkt und bestärkt. Daher finden Firmungen oft zu oder rund um Pfingsten statt.

Paul Wuthe

Christentum wichtig für Gesellschaft und Sozialdemokratie

Wiener Bürgermeister Ludwig diskutierte mit Pfarrer Beck über „Christentum und Politik“

Christliche Werte sind wichtig für die Gesellschaft und haben auch in der Sozialdemokratie einen hohen Stellenwert. Das hat der Wiener Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ) bei einem Podiumsgespräch mit unserem Pfarrer Prof. Matthias Beck betont. Das Gespräch über „Christentum und Politik“ fand im voll besetzten Festsaal der Pfarre St. Josef am 15. Jänner statt.

Die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst stehe im Zentrum der christlichen Botschaft und beschreibe damit die drei Dimensionen des Menschseins. Diese „3D-Liebe“ sei nicht nur die Hauptbotschaft des Christentums, „sie ist auch für die Sozialdemokratie zentral“, so der Wiener Landeshauptmann. Zu seinem persönlichen Glauben sagte er u. a.: „Ich bin der katholischen Kirche immer treu geblieben, habe als Kind ministriert und war auch als Sternsinger unterwegs.“

Brücken bauen

„Für die Menschen da sein.“ – Dieser Anspruch gelte für sozialdemokratische Politik genauso wie für die Kirche, führte Ludwig weiter aus. Zur Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik gehöre auch, dass zwischen Kirche und Sozialdemokratie „Missverständnisse mit realem Hintergrund“ aufgelöst und durch Brücken-

bauer wie Kardinal Franz König und Bundeskanzler Bruno Kreisky – „auch gegen Widerstände aus den eigenen Reihen“ – überwunden werden konnten.

Nicht zuletzt durch das Wirken der Wiener Erzbischöfe – ausdrücklich nannte der Bürgermeister Kardinal Christoph Schönborn – gebe es in Wien ein sehr gutes Miteinander unter den Kirchen und Religionen. Es sei ihm, Ludwig, immer wichtig gewesen, „unter den Religionen das Verbindende zu fördern und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten“, sei es noch als Wohnbaustadtrat beim Projekt „Campus der Religionen“ in der Seestadt Aspern oder jetzt als Bürgermeister mit dem kürzlich ins Leben gerufenen Religionsrat.

Auf die Frage aus dem Publikum zur Zuwanderung und damit zusammenhängenden Herausforderungen plädierte der Bürgermeister für Realismus und einen lösungsorientierten Zugang. Rund die Hälfte der Wiener Bevölkerung habe einen migrantischen Hintergrund, „das ist keine Minderheit“. Ob in Spitälern, in der Pflege oder in der Wirtschaft, vieles würde ohne Zugewanderte nicht mehr funktionieren „und wir müssen diesen Menschen auch dankbar sein“, gab Ludwig zu bedenken. Er sei aus Überzeugung für einen



„menschlichen Umgang“ mit Asylsuchenden oder Migranten, so Ludwig. Zugleich markierte der Wiener Bürgermeister eine Grenze: „Es darf keine Toleranz gegenüber Intoleranz geben.“

Christen im „Werte-Wettbewerb“

Selbst wenn der Anteil von Christen in Wien geringer werde, so würde das Christentum im „Werte-Wettbewerb“ nach wie vor eine große Rolle spielen. „Auch für Zuwanderer kann es interessant sein, sich am Christentum zu orientieren.“ Christen sollten daher nicht aus Bequemlichkeit schweigen, sondern für ihren Glauben mit Argumenten werben, so Ludwig. Abzulehnen sei jedoch dabei jede Art von Zwang.

Gesellschaft und Politik verdanken dem Christentum das Eintreten für Nächstenliebe, Feindesliebe und Menschenwürde und seien daher gut beraten, diese christlichen Wurzeln zu pflegen. Davon zeigte sich Prof. Beck im Gespräch mit dem Wiener Bürgermeister überzeugt und sagte pointiert: „Christentum erspart Polizei.“ Die Kirche und die Christen seien heute aber mehr denn je gefordert, den Glauben und das christliche Ethos mit Argumenten weiterzugeben. Nur so könne das Christentum seine Aufgabe erfüllen, „Sauerteig in der Gesellschaft zu sein“.

Paul Wuthe



Christentum und Marktwirtschaft ergänzen einander

WIFO-Direktor Felbermayr bei einem Gesprächsabend in der Pfarre St. Josef:
Streben nach Profit dann verwerflich, wenn es durch Habgier getrieben ist



Großes Interesse gab es bei der dritten Folge der Reihe „Im Gespräch“ der Pfarre St. Josef zu Margareten. Pfarrer Matthias Beck tauschte sich am 4. März mit dem Wirtschaftsforscher Gabriel Felbermayr aus. Der Direktor des Institutes für Wirtschaftsforschung (WIFO) sprach nicht nur über aktuelle Themen wie die Inflation, das Lieferkettengesetz oder die Lohnnebenkostensenkung, sondern diskutierte vor allem darüber, wie Christentum und Wirtschaft zueinander stehen.

Dabei schließen sich die beiden Bereiche für Felbermayr nicht aus, sondern ergänzen sich sogar. Das siebte Gebot ist „Du sollst nicht stehlen“ betrifft den Schutz des Eigentums, ohne das eine Marktwirtschaft nicht möglich ist. Dabei ist dem WIFO-Leiter allerdings ein starker Fokus auf die Armen ein Anliegen: „Wir überprüfen alle vorgeschlagenen Maßnahmen vorab auf ihre Auswirkungen auf die weniger kaufkräftigen Teile der Bevölkerung und wie diese davon profitieren“, gibt Felbermayr einen Einblick in die Praxis des WIFO Instituts.

Das Streben nach Profit hält er per se für nicht verwerflich: „Wenn ein Bäcker um zwei Uhr in der Früh aufsteht und seine Brötchen bäckt, weil er damit Geld verdienen will, dann ist das per se ja nichts Schlechtes und die Gesellschaft profitiert ja davon,

wenn es dann am Morgen frisches Brot gibt“, erklärt Felbermayr. Kritisch wird es erst, wenn Habgier ins Spiel kommt, wie es etwa bei der sogenannten „Gierflation“ der Fall war.

Die Marktwirtschaft hält Felbermayr für besser als ihren Ruf: „Die Marktwirtschaft wird in Salondebatten oft angegriffen, aber wenn es darum geht, sich zu beweisen, hat sie geliefert, trotz Krisen“, ist Felbermayr überzeugt und weist darauf hin, dass sich Marktwirtschaft und Verteilungsgerechtigkeit nicht ausschließen.

Nötiges Wertefundament

Braucht Wirtschaft Religion? „Ja, zumindest ein starkes Wertefundament, das trägt“, ist er der Überzeugung: „Wenn es ein hohes Bewusstsein dafür gibt, dass mein Handeln Auswirkungen hat, ist das gut für die Wirtschaft“, so Felbermayr und hält Wirtschaft und Christentum für kompatibel.

Das sieht auch Pfarrer Matthias Beck so und führt als Beispiel das Gleichnis von den anvertrauten Talenten an: „Mache aus fünf Talenten

zehn, das ist eine Anregung, das Beste zu erwirtschaften“.

Weniger positiv sieht Felbermayr die aktuellen ökonomischen Entwicklungen: „Die Inflation hängt an den Löhnen und Eingriffe wie die Mietpreisbremse kamen recht spät“, kritisiert er und spricht sich für eine Senkung der Lohnnebenkosten aus.

„Europa muss sich rechnen“

Kritisch sieht der Ökonom auch das im EU-Rat zurückgewiesene Lieferkettengesetz: „Wir sind uns alle einig, dass wir ein Lieferkettengesetz brauchen, das Lieferanten, die Arbeiter und Kinder unter Druck setzen, aus der Kette raushält. Das Wie ist hier die entscheidende Frage“, sagt Felbermayr und präferiert eine einmalige Zertifizierung von Lieferanten. „Ich bin froh, dass hier nochmal nachgebessert wird“, so der Ökonom.

Zur Sprache kommt auch das neue Buch von Gabriel Felbermayr „Europa muss sich rechnen“, in dem er sich für ein zukunftsfähiges Europa stark macht und überzeugt ist: „Europa steht besser da, als viele meinen.“ Er ist überzeugt, die EU muss spürbare Vorteile für die Bürgerinnen, Bürger und Mitgliedstaaten bringen.

Julia Standfest



Schokoladenmeditation

Meditieren ist – genauso wie beten – ein großartiges Mittel um zur Ruhe zu kommen, sich zu beruhigen, wenn man aufgeregt ist und auch vor dem Schlafengehen ein bisschen runterzukommen.

Doch können auch Kinder meditieren? Klar, wir haben eine tolle Anleitung für eine Schokoladenmeditation für euch!

Was ihr dazu braucht:

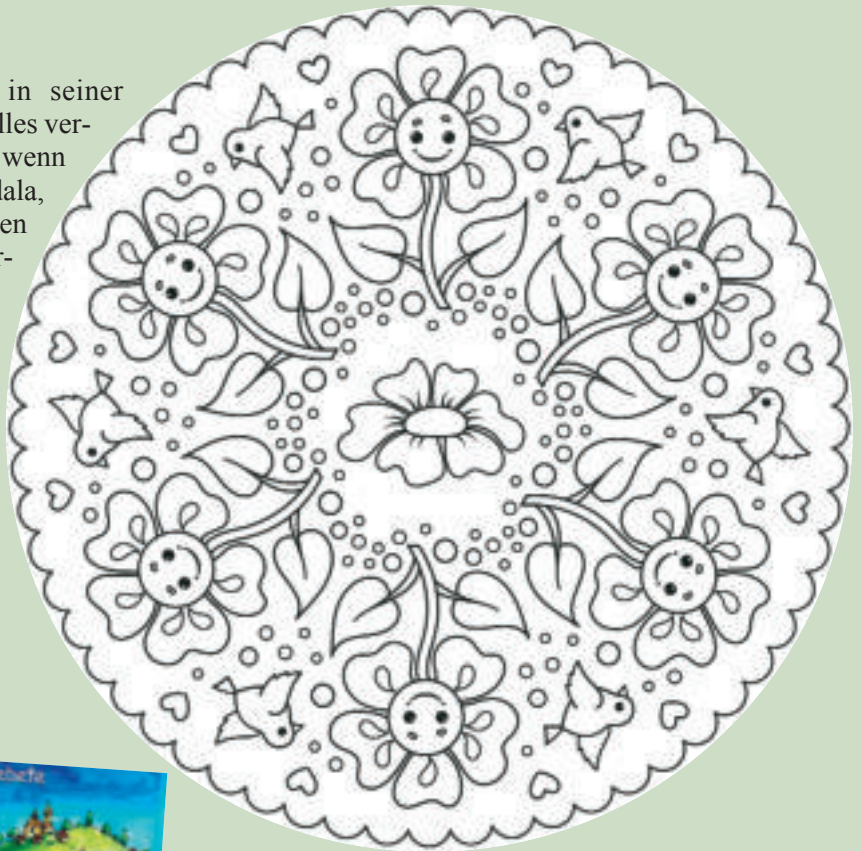
- Einen gemütlichen Platz zum Sitzen
- Ein Stück besonders gute Schokolade
- Einen Erwachsenen oder Freund, der euch die Meditation vorlest

Meditation:

Komm in einen gemütlichen Sitz und lege das Stück Schokolade auf einen Teller vor dir, rutsche noch ein wenig hin und her bis du wirklich bequem sitzt und dann schließe die Augen. Atme tief ein, dass dein ganzer Bauch mit Luft gefüllt ist und atme wieder tief aus, einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen. Nun nimm das Schokoladenstück und rieche daran. Deine Augen bleiben geschlossen. Wie riecht es? Kannst du noch andere Gerüche als Schokolade wahrnehmen? Vielleicht ein wenig Pfeffer, Himbeere oder vielleicht sogar wie Kaffee. Atme dabei weiter gleichmäßig ein und aus, einatmen, ausatmen.

Komm in den Flow!

Flow heißt der Zustand, in dem man so in seiner Beschäftigung aufgeht, dass man rund um sich alles vergisst. Viele Menschen erreichen diesen Zustand, wenn sie kreativ sind. Wir haben für euch ein Mandala, versucht einmal, ob ihr beim Ausmalen in einen Zustand kommt, in dem die Zeit sehr schnell vergeht und ihr voll und ganz im Malen aufgeht! Viel Spaß dabei!



Verlosung

Auch Beten hilft beim Entschleunigen, egal ob man in der Früh Kraft für den bevorstehenden Tag tankt, am Abend zur Ruhe kommen möchte oder kurz vor dem Mittagessen innehält. Es kann eine wertvolle Pause vom Alltag sein. Doch oft fehlen die passenden Gebete. Wir verlosen daher ein **Kindergebetsbuch** des Katholischen Familienverbandes. So spielst du mit: E-Mail an office@sajoma.at mit deinem Namen. Wenn DU gewonnen hast, wird sich Pia bei dir melden, damit du dir deinen Gewinn abholen oder zuschicken lassen kannst!



© Jackmac 34 / Pixabay

Sonntag als Zeitinsel der Entschleunigung

Entschleunigung ist nichts, was sich zwischen zwei Terminen einplanen lässt und Zeitinseln im Alltag sind wichtig für die gesamte Gesellschaft

Immer wieder wird der arbeitsfreie Sonntag in Frage gestellt: So setzen sich Wirtschaftsverbände, aber auch berühmte Shoppingcenter-Betreiber in regelmäßig wiederkehrenden Diskussionen für die Möglichkeit zur Sonntagsöffnung ein. Das klingt auf den ersten Blick gut und praktisch: Auch am Sonntag Dinge erledigen können und einkaufen, alles jederzeit verfügbar zu haben.

Bei näherem Hinsehen sieht man aber die Probleme dahinter: Mehr Eltern müssten arbeiten und würden eine Kinderbetreuung brauchen, für Kinder gäbe es keinen Familiensonntag mehr, die öffentlichen Verkehrsmittel müssten häufiger fahren und Termine mit Freunden und Familie wären schwieriger zu planen, wenn jeder seinen eigenen „Sonntag“ unter der Woche hätte.

Gemeinsame unverplante Zeit

Und vor allem die Entschleunigung würde uns als ganze Gesellschaft schwerer fallen. Denn um

wirklich die Seele baumeln zu lassen, braucht es nicht nur Zeit, sondern gemeinsame, unverplante Zeit. Einen freien Tag, an dem nicht ein Einkaufszentrum lockt, an dem man nicht noch schnell irgendwas erledigen könnte, einen Tag der sich besonders anfühlt, der sich abhebt vom Alltag und der eine kurze Pause zum Durchatmen bietet.

Der Sonntag ist für mich so eine besondere Zeitinsel. Auch die Tage „zwischen den Jahren“ sind für mich so eine geschenkte Zeit, in der ich besonders zur Ruhe kommen kann und Kraft tanken kann.

Und vor allem das Unverplant-Bleiben ist für mich wichtig. Gerade in einer Großstadt wie Wien gibt es täglich unzählige attraktive Angebote: Museen bieten Workshops, Freunde wollen besucht werden, ein Yogakurs lockt und ehe man sich versieht, ist das ganze Wochenende verplant. Viele haben auch Angst etwas zu verpassen – FOMO, Fear of Missing Out, ist der Fachausdruck, der eigens für diese unbestimmte Angst erfunden wurde.

Sonntagskultur pflegen

Das versuchen wir als Familie bewusst zu vermeiden und zumindest einen Tag – meistens den Sonntag – einzuplanen um nichts zu tun. Klingt auf den ersten Moment langweilig, ist aber der Garant für wirkliche Erholung und auch tolle Erlebnisse, wenn wir uns doch entschließen, das zu machen, worauf wir in dem Augenblick Lust haben. Und das müssen keine großen Unternehmungen sein: Oft ist es ein Spaziergang, an dem man sich wirklich gut austauschen kann und auf seine Mitmenschen konzentriert, oft ein spontanes Fußball- oder Tischtennis-match und manchmal einfach nur ein Gesellschaftsspiel, das wir gemeinsam spielen.

Aber diese Dinge kommen erst durch die unverplante Zeit, durch diesen einen Tag, an dem uns kein



Takt vorgegeben wird, den wir frei gestalten können.

Diese Möglichkeit sollten wir als Gesellschaft wertschätzen und nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Dafür sollten wir umso deutlicher jenen danken, die ihren Sonntag für uns opfern: Sei es die Belegschaft im Krankenhaus, der Kellner im Gasthaus, die Busfahrerin, die uns trotzdem sicher durch die Stadt bringt oder der Polizist, der für Sicherheit sorgt. Ein großes Danke gilt auch „unseren“ Sonntagsarbeitern in der Kirche: Pfarrer Matthias Beck und Kaplan Ratheesh Kumar, die mit uns die Messe feiern, in meiner Kirche St. Josef auch Caroline Atschreiter, die den Sonntag mit ihrem Orgelspiel besonders macht und Pia Schuh, die die Messe vorbereitet und uns im Pfarrcafé umsorgt. Danke dafür und einen schönen Sonntag!

Julia Standfest



Über 50 Mitgliedsorganisationen wie der Katholische Familienverband oder Gewerkschaften engagieren sich in der Allianz für den freien Sonntag für den Schutz dieses besonderen Tages.

Unsere Pfarrkirche Auferstehung Christi ist noch nicht geschlossen!

Wir haben in der vorletzten Pfarrzeitung über die drohende Schließung unserer Pfarrkirche in der Siebenbrunnen-



Palmweihe mit der slowenischen Gemeinde

feldgasse ausführlich berichtet. Seitdem konnte in intensiven, guten Gesprächen mit der Slowenischen Gemeinde Einigung erzielt werden, dass und wie wir die Kirche Herz Jesu in der Einsiedlergasse gemeinsam als Gottesdienststätte verwenden können.

Noch ist es aber nicht soweit! Die Gespräche über die Nachnutzung unseres Gotteshauses sind noch nicht abgeschlossen. Aufgrund der besonderen Situation, dass sich der Kirchenraum in einem Haus mit Eigentumswohnungen befindet, müssen noch rechtliche Klärungen durch die Erzdiözese erfolgen, und das

braucht Zeit.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Pfarrzeitung haben wir keine neuen Informationen und können daher nicht sagen, wie lange wir noch bleiben können. Die Ostertage 2024 konnten wir wider Erwarten wie gewohnt in unserer schönen Kirche begehen.

Die Auflösung einer Kirche und die Übersiedlung einer Pfarre in neue Räumlichkeiten ist ein sehr aufwändiger Prozess. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass wir auch noch im Sommer 2024 Gottesdienste in unserer Kirche feiern können.

Karlheinz Richter

Pfarrgemeinderäte: Reflexion und Planung

Erstmals in den neuen Räumen des Pfarrbüros in der Ramperstorffergasse 65 hat die diesjährige Klausurtagung des Pfarrverbands Margareten stattgefunden. An den Beratungen, Reflexionen und Planungen mit unserem Pfarrer Matthias Beck und Pater Ratheesh

haben die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte der Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef teilgenommen. Zentrales Thema dabei war die Frage, wie es gelingen kann, das Christliche in unserem Lebensumfeld und im Bezirk so zu leben, dass es für die Menschen anziehend ist.



Fixiert wurde bei der Klausur ein **Pfarrverbandsausflug**,

der erstmalig stattfindet und zu dem alle eingeladen sind.

Konkret geht es am **Sonntag, 26. Mai 2024**, in den Prater mit einer Maiandacht in der Kirche „Maria Grün“. Treffpunkt ist um 14.00 Uhr Ecke Rustenschacherallee/Wittelsbachstraße, anschließend wandern wir gemeinsam zur Kirche, wo Pfarrer Beck um 16.00 Uhr mit uns die Andacht hält. Anschließend gibt es ein geselliges Beisammensein im Schutzhaus Heustadlwasser/Ristorante „Vabene“. Die Kirche „Maria Grün“ ist auch für Personen, die nicht wandern können oder wollen mit PKW oder öffentlichem Verkehr erreichbar.

Es wird um eine unverbindliche Voranmeldung per Mail in der Pfarrkanzlei St. Josef (office@sajoma.at) oder Auferstehung Christi (pfarre.acwien5@katholischekirche.at) oder unter Telefon 01/544 71 35 gebeten.

Konzerte

Orgelkonzert

5. Juni 2024 um 18:30 Uhr

Pier Damiano Peretti, Professor an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, wo er unter anderem unsere Organistin Caroline Atschreiter unterrichtet hat, gestaltet ein Konzert an der Schubert-Gedächtnisorgel.



© Maria Frodl

Anlässlich des 200. Geburtstages von Anton Bruckner: **Kasperl und die Orgelpfeifen – ein Puppenspiel**

Samstag, 29. Juni 2024

Anton Bruckner kann auch mit 200 Jahren das Orgelspielen nicht lassen – Nacht für Nacht geistert er an der Orgel herum und bringt sie zum Klingen. Doch eines Nachts gibt es Probleme: Es fehlen doch tatsächlich ein paar Töne! 3 Pfeifen wollten nicht länger in der dunklen, staubigen Orgel bleiben und suchen ihr Glück in der großen, weiten Welt. Wie soll der Geist Anton Bruckners nun weiter an der Orgel spielen, dazu braucht er doch alle Pfeifen? Da kann nur



© Reinhard Winkler

mehr der Kasperl helfen! Und so bricht er auf, um gemeinsam mit dem Publikum die ausgebüxten Pfeifen wieder einzusammeln. Ein spannendes Abenteuer mit Live-Musik von der Orgel wartet auf alle ab 4 Jahren!

Gerti und Maximilian Tröbinger: Geschichte, Puppenspiel und Regie
Gerti Tröbinger: Ausstattung und Puppenbau
www.theater-troebling.at/de
Caroline Atschreiter an der Orgel

Gottesdienste im „Haus zum Leben“, Arbeitergasse 45

Seit März 2023 finden wieder regelmäßig – 2-mal im Monat donnerstags um 10:00 Uhr – Gottesdienste im „Haus zum Leben“ (Haus Margareten) in der Arbeitergasse statt. Es war eine gute Tradition, die vom früheren Pfarrer Wolfgang Unterberger und der Pastoralassistentin Michaela Spies gepflegt wurde. Durch das Ausscheiden von Michi Spies habe ich die musikalische Betreuung übernommen. Wegen der Covid-Lockdowns und der verschiedenen Einschränkungen ist es sehr schwierig gewesen, diese Gottesdienste weiterzuführen. Durch wiederholte Anfragen für Krankenkommunion und Krankensalbung konnten wir inzwischen wieder eine Basis für regelmäßige Gottesdienste finden.

Anfangs war die Gruppe klein – einige der früheren Messbesucher waren in der Zwischenzeit leider verstorben – aber es hat sich herumge-

sprochen. Kaplan P. Ratheesh und Pfarrer Matthias Beck feiern 2-mal im Monat die Hl. Messe. P. Ratheesh lädt die Mitfeiernden ein, ein lockeres Predigtgespräch mit ihm zu führen und bittet immer wieder um das Gebet für verschiedene Anliegen.

Bei jeder Messe gibt es einen klei-

nen Blumengruß für alle, die mitfeiern: Zum Muttertag hatte ich einen Rosenstrauß für den Altarschmuck vorbereitet – und danach spontan die Blumen verteilt. Das habe ich beibehalten und so werden seither nach jeder Messe die Blumen verteilt.

Pia Schuh



Der rote Faden – der mein Leben führt ...

Ein autobiografisches Buch darüber, wie Gott in der Lebensgeschichte wirkt



Es sind normalerweise Prominente oder berühmte Persönlichkeiten, die über ihr Leben schreiben. Das trifft für mich sicher nicht zu. Ich bin ja ein einfacher normaler Mensch. Warum also habe ich gewagt, diese Autobiografie zu schreiben? Zwei Gegebenheiten haben mich dazu veranlasst und inspiriert:

Von 1978 bis 1981 war ich beruflich in Gijón (Spanien). Einmal wollte ich mir ein stilles Wochenende schenken und mein geistlicher Begleiter empfahl mir, die Tage zu betrachten und niederzuschreiben, „wann und wo ich die Hand Gottes in meinem Leben gespürt hatte“. Es war für mich eine prägende unvergessliche Erfahrung.

In Argentinien (meinem Heimatland), bei jedem Besuch von mir, bat mich der Sohn einer lieben Freundin: „Tante, es ist so spannend was du erzählst ... bitte, schreib alles was du machst und schick es mir! Ich werde alles aufbewahren“. Leider starb er viel zu früh, ohne dass ich seinen Wunsch erfüllt hätte.

Jetzt, in meinen alten Jahren, habe ich mir vor ein paar Jahren bei Exerzitien gedacht, warum sollte ich nicht daran anknüpfen und mein inzwischen langes Leben wieder unter diese Frage stellen? Es ging mir dabei nicht um die bloße Erzählung meiner vielfältigen Aktivitäten in den verschiedenen Ländern, wo ich leben durfte. Ich wollte wieder der Spur Gottes nachgehen, wann und wie

habe ich seine Hand, seine Führung, sein Eingreifen in meinem schon langen Leben gespürt. Ich durfte viele Höhen und Tiefen erleben, ich stand oft vor schwierigen Entscheidungen, aber trotz Schwierigkeiten war und bin ich immer dankbar für alles, was mir dieses Leben geschenkt hat. Denn wie jedes Leben ist auch meines ein großes Wunder.

„Weltbürgerin“ aus kleinen Verhältnissen

Ein kleines Mädchen, in mehr als bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, wurde dann eine „Weltbürgerin“, erwarb in Österreich einen akademischen Titel und bereiste – beruflich und auch privat – nicht nur alle europäischen und südamerikanischen Länder, sondern schaffte es auch bis Fernost und Afrika. Wenn das nicht ein Wunder ist? Wie war das möglich?

Es gibt dafür nur eine einzige einfache Erklärung: In ihrer frühen Jugend – bei ihren ersten Exerzitien mit 16 Jahren – hatte sie Jesus für sich entdeckt, wurde von seiner Liebe überwältigt und hat sich für seine Nachfolge entschieden.

Gott schreibt auf krummen Zeilen

Das Geheimnis in ihrem Leben

war, sich seitdem in jeder Situation die Frage zu stellen: Was will Gott jetzt und hier von mir? Insbesondere wenn sie vor Entscheidungen gestanden ist. Manchmal verstand sie nicht, warum etwas geschehen war und sie litt darunter. Sie hatte auch das Gefühl, gescheitert zu sein und stellte sich immer wieder in Frage. Und plötzlich, nach Jahren ist etwas eingetreten, durch das ihr klar wurde, warum Gott sie durch solche Umwege geführt hat. Man sagt ja „Gott schreibt gerade auf krummen Linien“. Ja, sie kann ein Lied davon singen. Sie weiß aber, dass sie sich immer auf Gott verlassen kann, dass Er sie führt und in ihrem Leben eingreift, immer wenn es notwendig ist. Dass Er eben der rote Faden ist, der sie auch hält und ihr die Kraft schenkt, die sie braucht.

So viel zur Entstehung und Motivation des Buches. Vielleicht fühlt sich mancher Leser oder Leserin dadurch angesprochen und versucht auch, die Hand Gottes in ihrem eigenen Leben zu entdecken. Eine solche Spurensuche kann spannend sein und auch Staunen hervorrufen. Vor allem aber wünsche ich allen, dass sie dann – so wie ich – eine tiefe Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens empfinden.

Liliana Ojeda



Auferstehung Christi

Gottesdienste und Sakramente

Pfarrkirche: 1050 Wien,
Siebenbrunnengasse 22–24

Hl. Messen:

Samstag: 18:30 Uhr
Sonntag: 9:30 Uhr

Anmeldungen zur Taufe mögen
spätestens 3 Wochen, zur Trauung
3 Monate vor dem gewünschten
Termin in der Pfarrkanzlei erfolgen.

Pfarrkanzlei

1050 Wien, Embelgasse 3
Tel. und Fax 544 29 19
pfarre.ac-wien5@katholischekirche.at
matthias.beck@univie.ac.at
www.pfarre-auferstehung-christi.at

Kanzleistunden:

Dienstag: 14–18 Uhr
Donnerstag: 13–17 Uhr
Weitere Termine nach telefonischer
Vor Anmeldung möglich.

Kindergarten

1050 Wien, Embelgasse 5–7
Tel. 0676/5555497
www.nikolausstiftung.at/kindergarten-
auferstehungchristi

Öffnungszeiten:

Montag–Donnerstag 7–17 Uhr
Freitag 7–15.45 Uhr

Gottesdienstordnung Rektoratskirche Herz Jesu

1050 Wien, Einsiedlergasse 9–11
Rektor: Matija Tratnjek
matija.tratnjek@gmail.com

Sonn- und Feiertag:

8:00 Uhr Hl. Messe deutsch
9:30 Uhr Hl. Messe slowenisch

Im Falle einer Schließung der Kirche Auferstehung Christi werden sich Änderungen bei den Gottesdienst- und Kanzleistunden ergeben. Diese werden dann auf der Homepage, den 14-tägigen „kontakten“ und im Schaukasten bekannt gegeben.

St. Josef zu Margareten

Gottesdienste und Sakramente

Pfarrkirche: 1050 Wien,
Schönbrunnerstraße 52

Hl. Messen:

Dienstag: 18:30 Uhr
Mittwoch: 8:00 Uhr
Samstag: 18:00 Uhr
Sonntag: 9:30 Uhr

Morgenlob*:

Mittwoch: 6:30 Uhr

Mittagsgebet*:

Mittwoch: 12:00 Uhr

Gebet am Freitagabend*:

Freitag: 18:30 Uhr

* Entfällt in den Schulferien

Beichtzeiten:

Samstag von 17:30–17:50 Uhr und bei
Bedarf vor den Gottesdiensten.
Bitte um Meldung in der Sakristei

Anmeldungen zur Taufe mögen
spätestens 3 Wochen, zur Trauung
3 Monate vor dem gewünschten
Termin in der Pfarrkanzlei erfolgen.

Pfarrkanzlei

1050 Wien, Ramperstorffergasse 65
Tel. 544 71 35
Fax 544 71 35-18
office@sajoma.at
matthias.beck@univie.ac.at
www.sajoma.at

Kanzleistunden:

Montag: 13–17 Uhr
Dienstag: 9–12 Uhr
Mittwoch: 13–17 Uhr
Donnerstag: 9–12 Uhr
Weitere Termine nach telefonischer
Vor Anmeldung möglich.

Pfarrheim:

1050 Wien, Sonnenhofgasse 3

Gottesdienstordnung Rektorat St. Johannes der Täufer

1050 Wien, Margaretenstraße 141
Rektor: Hans Bendsorp
rektorat@st-johannes.at
www.st-johannes.at

Hl. Messen:

Sonntag: 10:00 Uhr

Chronik des Lebens

Durch die Taufe wurde in die Kirche
aufgenommen:

Auferstehung Christi:

Mathea Johanna Pollak

St. Josef:

Balthasar Nathanael Narayan Jakob
Jakob-Feiks, Penelope Kalypso Ainoa
Sarai Feiks-Jakob, Juna Franziska
Christina Gitti Umgeher

In die ewige Heimat
sind uns vorausgegangen:

Auferstehung Christi:

Marlene Tisch, Si-Tung Ta, Josef Hyza,
Ilyas Karakullukcu, Ilse Havlicek,
Juliana Seifert, Laura Hajsan,
Helene Plach, Christian Freiburger,
Maria Frühwald

St. Josef:

Zora Saler, Hildegard Vojtisek,
Helene Schramek, Margarete König,
Thaddäus Podgorski

Gottesdienste im Haus Margareten

6. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 18. Juli,
1. August, 22. August, 5. September
jeweils um 10:00 Uhr im Gasthaus
oder im Kegelraum

Wenn Ihnen diese Zeitung gefallen hat,
freuen wir uns, wenn Sie einen Beitrag
zu den Druckkosten spenden.

Erste Bank,
IBAN: AT62 2011 1000 0660 2614,
Kennwort „miteinander“

Impressum

Medieninhaber: Röm.-kath. Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten, Pfarrer Matthias Beck, 1050 Wien, Ramperstorffergasse 65. **Redaktion:** Paul Wuthe. **Layout:** Helmut Schmölz. **Hersteller:** Walstead Leykam Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Offenlegung:** Verantwortlich Pfarrer Matthias Beck. Informations- und Kommunikationsorgan der röm.-kath. Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten.

Pfarr-Kalender

Auferstehung Christi

Regelmäßige Gottesdienstzeiten siehe Seite 15

Di	14. 5.	18:00	Maiandacht
Do	16. 5.	19:00	Herrenstammtisch (Buffetraum)
So	19. 5.		Pfingstsonntag
		09:30	Hl. Messe
Mo	20. 5.		Pfingstmontag
		09:30	Hl. Messe
Di	21. 5.	18:00	Maiandacht
Mi	22. 5.	19:00	Club 30 (Pfarrsaal)
So	26. 5.		Pfarrverbandsausflug (siehe Seite 12)
Do	30. 5.		Fronleichnam gemeinsam mit St. Josef
		09:30	Hl. Messe am Margaretenplatz Anschl. Prozession und Abschluss in St. Josef
Mi	19. 6.	19:00	Club 30 (Pfarrsaal)
Do	20. 6.	19:00	Herrenstammtisch (Buffetraum)
Do	27. 6.	17:00	Arbeitskreis Eine Welt (Pfarrsaal)
Do	15. 8.		Maria Himmelfahrt
		09:30	Hl. Messe

St. Josef zu Margareten

Regelmäßige Gottesdienstzeiten siehe Seite 15

So	19. 5.		Pfingstsonntag
		09:30	Hl. Messe
Mo	20. 5.		Pfingstmontag
		09:30	Hl. Messe
So	26. 5.		Pfarrverbandsausflug (siehe Seite 12)
Do	30. 5.		Fronleichnam gemeinsam mit Auferstehung Christi
		09:30	Hl. Messe am Margaretenplatz Anschl. Prozession und Abschluss in St. Josef
Mi	5. 6.	18:30	Orgelkonzert
So	9. 6.	09:30	Firmung
Sa	29. 6.		Kasperl und die Orgelpfeifen
So	30. 6.	09:30	Geburtstagsmesse (Mai und Juni)
Do	15. 8.		Maria Himmelfahrt
		09:30	Orgelmesse mit Goetz Bienert
So	1. 9.	9:30	Schultütenmesse

Im Falle einer Schließung der Kirche Auferstehung Christi werden sich Änderungen bei den Gottesdienst- und Kanzleizeiten ergeben. Diese werden dann auf der Homepage, den 14-tägigen „kontakten“ und im Schaukasten bekannt gegeben.

Die nächste Pfarrzeitung erscheint am 23. August 2024.
Über Rückmeldungen und Anregungen freuen wir uns sehr.
Zuschriften bitte an office@sajoma.at oder an pfarre.ac-wien5@katholischekirche.at

Die Spenden für das gemeinsame Pfarrblatt werden auf ein Konto der Pfarre St. Josef überwiesen. Sie werden jedoch zwischen den Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef aufgeteilt.

Vergelt's Gott und herzlichen Dank für Ihre Spende!

AT **ERSTE** Erste Bank der oesterr. Sparkassen AG **ZAHLUNGSANWEISUNG**

Empfängerin/Name/Firma
Röm. Kath. Pfarre St. Josef, 1050 Wien

IBAN/IBAN/IBAN
AT62 2011 1000 0660 2614

BIC/SWIFT-Code/Code der Empfängerbank
GIBAATWWXXX

Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen

EUR Betrag

Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz

Verwendungszweck Wird bei ausgeführter Zahlungsreferenz nicht an Empfängerin weitergeleitet
SPENDEN FÜR DAS PFARRBLATT „Miteinander im 5ten“

Dankschreiben: ja nein

IBAN/KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn/Name/Firma

006

30+ Betrag

Unterschrift ZeichnungsberechtigteR